

Wie wir am vergangenen Sonntag gehört haben, erzählt Jesus den Leuten am See Genezareth irgendwo in der Nähe von Kafarnaum den ganzen Tag Gleichnisse: z.B. von der selbstwachsenden Saat und vom Senfkorn. Markus bemerkt im letzten Satz, bevor Jesus am Abend ins Boot steigt: „Seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.“ – Jetzt ist er mit ihnen allein im Boot. Ist diese Geschichte vom Seesturm etwa eine Erklärung dieser Gleichnisse über das Reich Gottes? Aber was sollen die Jünger und mit ihnen auch wir dadurch verstehen?

Das ist die einzige Stelle in den Evangelien, wo sich Jesus hinlegt und schläft. Verkörpert er nicht gerade den Bauer, der sich nach der Aussaat in großer Ruhe und großem Vertrauen schlafen legt, da die Saat ‚automatisch‘ – wie wir hörten – von alleine wächst? Eine starke Lektion an die Jünger...?

1. Der Abschnitt beginnt damit, dass Jesus nach einem erfüllten Tag noch ans andere Ufer des Sees hinüberfahren will. Die Situation ist realistisch und hat etwas Drängendes an sich: Jesus muss seine Aufgabe erfüllen, das Gottesreich verkündigen, Kranke und Besessene heilen... – Und es gibt ein reges Kommen und Gehen am See Genezareth. Jesus will weiter, jetzt auf die andere Seite, aber auch dort wird er nicht lange bleiben. Und überall, wohin er hinkommt, sind vor ihm bereits viele Leute versammelt, die Jesus hören und erleben wollen. Die Situation mit dem Seesturm ist also eine Begebenheit, die, während der intensiven und unruhigen Anfangs-Zeit vermutlich immer wieder vorkam. Dieses Bild hat sich sicherlich tief in die Erinnerung der Jünger eingegraben: das Drängen der Sache, die zu noch größerer Bedrängnis führt. Denn auch der Wirbelsturm, wo noch so geübte Fischer in Seenot geraten können, ist nichts Außergewöhnliches. Nur das Verhalten Jesu ist außergewöhnlich. Sein Schlaf auf dem Kissen.
2. Dieser Schlaf ist ein ganz anderer als in der Geschichte des Jona: dort wurde ein „kleiner Prophet“ von Gott bedrängt und er entschloss sich zu fliehen. Jona ist in die verkehrte Richtung unterwegs, weg von Gottes Auftrag, als dort auf hoher See der Wirbelsturm kam. Und er legt sich schlafen. Aber sein Schlaf ist Teil seiner Flucht. Jesus schläft „den Schlaf des Gerechten“. Jona hingegen ist es letztlich ganz recht, wenn er untergeht, je weiter weg von Gott, umso besser... Jesus weiß, dass auf dem Weg zu Gott und seinem Auftrag kein Untergang droht, denn jeder scheinbare Untergang ist Teil der Sache: je näher zu Gott, umso besser.

Der Prophet Jona muss wort-wörtlich untergehen – was später ein Bild für den Tod Jesu sein wird –, damit Gott ihn ein

zweites Mal senden kann. Und nach der Erfahrung des gescheiterten Untergangs im Bauch des Fisches hat er keine Argumente mehr, dort entsteht seine Bereitschaft. Jesu Bereitschaft ist aber von vornherein da.

Gemeinsam ist den zwei Geschichten, dass Gottes Ruf stark ist und drängt, dass er auf jeden Fall Turbulenzen mit sich bringt, und, dass er dennoch nicht überhört und beiseite geschoben werden kann. (Kein gemütliches aber ein zuversichtliches Ergebnis.)

An diesem Punkt lohnt es sich, einen Gedanken auch an die Lesungen zu richten:

- I. Hiob wird von Gott aus einem Wirbelsturm belehrt über die Schöpfermacht Gottes über das Wasser. Das ist die oberflächliche Entsprechung zum Evangelium. Tiefer führt der Blick auf das Schicksal des heidnischen Weisen Hiob: er ist nach menschlichen Maßstäben bereits völlig untergegangen, ihn haben die tosenden Wellen der Katastrophen ganz in die Tiefe gezogen, er hat alles verloren: Familie, Ehe, Besitz, Ehre, Freunde... Aber Hiobs Größe besteht darin, dass er als Heide „gerecht“ ist und bleibt. Er hört Gott und setzt auf seine Gerechtigkeit und Macht. Und letztlich lässt Gott die Stürme seiner Seele still werden: er wird in seinem Glauben und seiner Gerechtigkeit bestätigt und wieder reich gemacht.
- II. Paulus ist tief überzeugt, wie er es in der zweiten Lesung im Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt, dass wir in Christus neu geworden sind. Im Tod Christi ist das Alte untergegangen und in ihm sind wir neu geworden. Das trifft genau den Vorgang der Taufe: der Täufling ging ursprünglich sinnenfällig im Taufbecken, jetzt bloß symbolisch unter und taucht als „eine neue Schöpfung“ wieder auf. Der Wirbelsturm des Geistes lässt durch die Taufe und den Glauben das Schiff unseres alten Lebens sinken, damit wir wieder auftauchen zu einem still gewordenen Leben: zum Frieden der Geretteten.
3. „Kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?!“ – mit dieser besorgten Frage wecken die Jünger Jesus. Der gefühlte oder gar reale Untergang des Bootes stört den sorglosen Schlaf des Meisters nicht. Nicht, weil der Untergang „ihn nicht kümmert“, sondern weil er weiß, dass die Saat- ohne Aktivismus und Geschrei von Gott her schon wächst. Die Lebens-Hingabe für Gott stellt die paradiesische Nähe des Menschen zum Schöpfer wieder her, sodass sogar Tod und Tränen der tiefste Schmerz und die größte Angst vor der Vernichtung genommen werden. Deshalb kann die Kombination von Boot, Jüngern und Jesus nicht untergehen. Diese in Gott verankerte Ruhe Jesu geht zuerst auf

den See über - ein Bild der wieder gefügigen Schöpfung - und nach Pfingsten auch auf die Jünger, als die Angst dem Glauben weicht, den Jesus bei den Jüngern jetzt noch vermisst.

Der Angstschrei vor dem Untergang erklingt auch heute immer wieder aus dem Mund vieler besorgter Gläubigen. Es ist in der Tat leicht, die gegenwärtige Lage der Kirche als Sinken zu begreifen. Wenn wir den See, den Sturm und das wacklige Boot anschauen, gibt es wenig Hoffnung auf eine trockene Überfahrt. Aber wir übersehen dabei oft „das Kissen hinten im Boot“, auf dem Jesus die Ruhe Gottes verkörpert. Seine stille, scheinbar gleichgültige Gegenwart gibt uns die sichere Hoffnung und Sicherheit, dass das nicht das Ende ist, es geht weiter. Und wir dürfen und müssen auch heute das Drängen von Gottes Ruf wahrnehmen und uns ihm anvertrauen.